

Drei Fragen an ... Şafak Sarıççek

Aus: Newsletter vbb/Quintus, Juli 2021

Das Buch

64 Seiten, Klappenbroschur
Format: 12,5 x 20,5 cm
ISBN: 978-3-96982-021-6
€ 14,00 (D) / € 14,40 (A)

Zum Buch: <https://www.quintus-verlag.de/buecher/im-sandmoor-ein-android.html>

Der Autor

Şafak Sarıççek, 1992 geboren, studierte in Heidelberg und Kopenhagen Rechtswissenschaften, ist Gründer des Literaturkreises *echolot.heidelberg* und Teilnehmer an Lyrik-Wettbewerben und -Workshops, zuletzt: Förderwerkstatt Open Poems 2020 & 2021, Haus für Poesie, Berlin, und Preisträger IZ Heidelberg, Wettbewerb „Wir 4“ (2020). Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien; eigenständige Lyrik-Publikationen, zuletzt *Jamsids Spiegelkelch* (2019).



Foto © Deniz Sarıççek



Das Interview

Ursprünglich wollte ich Ihnen zur Nominierung Ihrer Gedichte für den Preis der Heidelberger Autor:innen gratulieren, aber inzwischen wissen wir: Sie sind nicht nur nominiert, Sie erhalten den Preis! Herzlichen Glückwunsch! Dass eine/r unserer AutorInnen noch vor Erscheinen seines/ihres Buches – Sie haben ja Gedichte aus dem Band *Im Sandmoor ein Android eingereicht* – ausgezeichnet wird, hatten wir auch noch nicht.

Wenn ich es richtig verstehe, schreiben Sie Gedichte als eine Art Ausgleich zum Jurastudium. Weshalb ausgerechnet Lyrik?

Gedichte als ausgleichender Gegenpol zu Jura: Das war meine Sicht am Anfang des Dichtens. Inzwischen bin ich wesentlich weiter. Das klingt vielleicht radikal, aber ich verstehe Ingeborg Bachmanns Aussage immer mehr und fühle in diesem Zusammenhang eine gewisse Nähe zu ihr:

„Ich existiere nur, wenn ich schreibe, ich bin nichts, wenn ich nicht schreibe, ich bin mir selbst vollkommen fremd, aus mir herausgefallen, wenn ich nicht schreibe.“

Ganz so drastisch sehe ich das nicht, aber müsste ich zwischen zwei Polen wählen, dem Pol in Ihrer Frage und dem von Bachmann, verorte ich mich nun eher nah bei Bachmanns Satz.

Zuerst kam allerdings die Kurzprosa. Als Kind wusste ich schon, ich will Schriftsteller werden. Zur Lyrik fand ich über die Besprechung von Lyrik im Literaturkollektiv sowie weil ich Sprache verdichten wollte – für die Prosa, aber auch an und für sich. Seitdem bin ich sozusagen im ‚Bann‘ der Lyrik.

Folgefrage: Wer hat Sie beeinflusst/beeinflusst Sie noch? Sie nennen Ingeborg Bachmann – ist sie Ihre Triebkraft oder gibt es da ganz andere?

Das ist keine leichte Frage, ich finde es schwierig, kreative Prozesse zu beschreiben, aber ich kann einmal aufzählen, wer mir spontan als Lyriker einfällt, dessen Arbeit mir gefallen hat. Ich denke, das ist schon ein Zeichen dafür, dass derjenige Einfluss auf mich hat bzw. gehabt hat: T.S. Elliot finde ich grandios, Hart Crane finde ich großartig, obwohl er zu seiner Zeit auch sehr kritisiert wurde und nicht wirklich die Anerkennung bekommen hat, die er hätte bekommen sollen, Walt Whitman, bei den Deutschen zum Beispiel Rilke, Hölderlin. Paul Celan. Die französischen Surrealisten haben es mir angetan – Robert Desnos, René Char. Aber Bachmann hat mir auch sehr gefallen (lacht). Ich finde zum Beispiel *Die gestundete Zeit* wunderschön.

Gedichtinterpretation ist per se ja etwas sehr Subjektives. Ich, beispielsweise, lese Ihre Gedichte politisch, gesellschafts- oder sozialkritisch. Sie arbeiten jedoch nicht mit der Holzhammer-Methode, sondern verpacken Ihre Aussagen in Naturbilder, Stadtbilder, Farben und Objekte – was treibt Sie an? Woraus entwickeln Sie Ihre Themen?

Ich denke, es wäre beschränkt und beschränkend, wenn es nur eine richtige Leseweise der Gedichte gäbe. Für jeden und jede erschließt sich eine andere Dimension. Ich will die Gedichte nicht kategorisieren, weil ich denke, das raubt der poetologischen Sache das Potential. Klar, bei manchen ist das Potential und der „Sound“ auch konkret politisch, aber oft interessiert mich eher das Mystische, die existentiellen Erfahrungen des Menschseins, welche aber gleichsam aus sehr harten, wirklichen, durchökonomisierten Gegebenheiten stammen. Es ist schwierig, ich will es, wie gesagt, nicht eingrenzen. Mir geht es irgendwo um Wahrhaftigkeit hinter Masken, um eine verlorene Aufrichtigkeit in der Art, wie gelebt wird, gerne auch um Profanes, aber immer mit Blick auf das Große und Ganze.

Die Arbeitswelt zum Beispiel – nehmen wir die Arbeit in einer Bibliothek – kann etwas Profanes sein, aber wenn man genau hinsieht, ist in den Details eine Mystik. Egal wo, egal wann, überall sind Details, manche springen einen an, widersprüchlich, schön, und finden ihre Entsprechung im Großen – und diese Dialektik findet sich wiederum gleichsam in der Sprache.

Einmal direkt hineingetaucht ins Buch: Teil Ihres neuen Gedichtbandes ist ein Zyklus, der die Heidelberger Sammlung Prinzhorn reflektiert. Wie kamen Sie darauf, was fasziniert Sie daran so, dass Sie einen Gedichtzyklus verfasst haben?

Das ist eigentlich eine Beziehungsgeschichte, aber dazu gleich. Das Interesse an der Psychologie in der Literatur geht bei mir bis in die Kindheit, und in die Bücher von Dostojewskij, Kafka, Pamuk usw. Meine Mutter ist ferner Psychotherapeutin, so habe ich auch in der Familie stets mit Psychologie zu tun. Und Heidelberg ging an der Schule in Istanbul eine exzellente Reputation voraus, und so las ich schon vor Beginn meines Studiums dort von der Geburt der modernen Psychiatrie in Heidelberg. Ich wollte immer die Sammlung Prinzhorn besuchen, aber kam nie dazu. Mit meiner damaligen Freundin habe ich dann die Sonderausstellung „Ein mehrfacher Millionenwerth“ besucht. Das war surreal und schön, Daten zwischen diesen Seelenexponaten. Das war erschütternd anzusehen, einerseits die Einsamkeit und andererseits die Energie zu finden, in dem Zustand diese Welten erschaffen zu können. Vielleicht ist da auch eine Parallele zur Amour fou ... Wir haben die Ausstellung geliebt, und meine Freundin hat im Anschluss das Ausstellungsheft gekauft und mir geschenkt. Nach dem Ende der Beziehung war das Schreiben dieses Zyklus' auch entlang dieses Katalogs auch ein bisschen Rekapitulation und Aufarbeitung, vermute ich. Da waren also die Bilder aus „Ein mehrfacher Millionenwerth“ in klein und eine Welt in klein, die nun beendet war. Das hatte eben eine gewisse Schönheit und einen tieferen, einen beinahe spirituellen Sinn.

Das ganze Interview als Video: [LINK](#)